

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 36

Artikel: Festivalitis
Autor: Blaukopf, Kurt / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Festivalitis — Ursprung, Verbreitung und Therapie einer Hochsommer-Krankheit

Der Erreger der Festivalitis (vulgo Festspielkrankheit) wurde um 1920 von Max Reinhardt eindeutig isoliert und nachgewiesen. Allerdings war man sich damals noch nicht darüber im klaren, daß die *species austriaca* (der sogenannte Reinhardt-Hofmannsthal-Bazillus) besondere Merkmale aufweist. Während der deutsche Erreger (er wird als Bayreuther Virus bezeichnet) streng lokalisiert auftritt und sich in zyklischen Symptomen äußert, hat die österreichische *species* in den letzten Jahren eine epidemische Variante erzeugt, die vor niemandem Halt macht und die eben deswegen «Jedermann»-Bazillus genannt wird. Ueberraschend war für die Forschung die Tatsache, daß sich die Epidemie im allgemeinen nicht nur auf das Festland erstreckt, sondern sich auch im Seengebiet auszubreiten beginnt, wie die jüngst zwischen Steckborn und Bregenz konstatierten Fälle beweisen.

Wie die Uebertragung der Krankheit erfolgt, ist bis heute noch nicht völlig

klargestellt. Man vermutet jedoch, daß bei der *Festivalitis musicalis* der Krankheitserreger wahrscheinlich durch die umherziehenden Dirigenten und Sänger verbreitet wird.

Die Diagnostiker unterscheiden heute schon deutlich zwischen der echten Epidemie und der planmäßig erzeugten Schock-Therapie mit Hilfe des Festival-Virus. Die Praktiker haben nämlich herausgefunden, daß durch künstlich erzeugte Festivalitis kulturelle Erschöpfungszustände überwunden werden können. Tatsächlich lassen sich nicht nur musikalische, sondern auch finanzielle Zirkulationsstörungen auf diese Weise für einige Zeit beheben. Der von der Festivalitis erfaßte Patient wird freigiebiger und zeigt erhöhte Bereitschaft, Geld für Zwecke auszugeben, die ihm sonst meist fremd sind. Dieser festival-schizophrene Typus wird Neurosenkavaller genannt. Er zeigt in der Regel auch die Symptome des Premierenjägers. Für ihn wurde der sinnlose, aber höchst erre-

gende Ausdruck «Welturaufführung» geschaffen.

Der Verlauf der Krankheit ist relativ harmlos, wenn man die Verhaltensregeln beobachtet, die bisher festgestellt worden sind. Komplikationen entstehen nur dann, wenn der Patient *festspielsüchtig* wird. Einige Festspieldirektionen haben das lobenswerte Bestreben, durch planmäßige Erhöhung der Eintrittspreise dieser Sucht entgegenwirken. Man muß ihnen dafür Dank sagen, denn sonst gäbe es noch viel mehr Premierenjäger, die vom Maggio Musicale (Florenz) bis zum Septembre Musical (Montreux) nicht zur Ruhe kämen.

Es empfiehlt sich, beim Auftreten der ersten Symptome die Diät sogleich zu planen. Da eine Nahrungsaufnahme im akuten Stadium nicht möglich ist, soll unmittelbar zuvor für leichte, jedoch ausreichende Kost gesorgt werden. Doch ist hier keinerlei übertriebene Besorgnis am Platz. Selbst die schwere Bayreuther Festivalitis trainiert den Patienten sozu-

sagen allmählich. Der erste Anfall in der klassischen ring-zyklischen Form dauert höchstens zwei Stunden. An jedem Abend verlängert sich dann die toxische Wirkung. Das letzte Stadium (es dauert etwa fünf Stunden) wird Götterdämmerung genannt.

Besonderen Mut beweisen die Kritiker, die ja in der kritischen Zeit von einem Epidemiezentrum ins andere reisen. Merkwürdigerweise aber sind sie vollkommen immun. Ja, man kann sogar sagen, daß die Kritiker während der gesamten Festival-Periode vielleicht noch teilnahmsloser und apathischer sind als während des übrigen Jahres. Möglicherweise hat die Dauerinfektion, die sich aus ihrem Berufsleben ergibt, die Wirkung einer Schutzimpfung. Ob das Schlafbedürfnis, das in einigen Fällen sogar bei Höhepunkten der festivalen Fieberkurve festgestellt wurde, eine typische Reaktion des Kritikers darstellt, ist nicht entschieden.

Ganz im Gegensatz zum Publikum entwickeln Dirigenten unter dem Einfluß der Festivalitis nicht Kavaliersneurosen, sondern Begehrungsneurosen. Außerdem neigen sie zu zwanghaften Handlungen. Typisch ist etwa der Wiederholungszwang, der sie veranlaßt, an mehreren Orten in kurzen Abständen immer wieder das gleiche Werk aufzuführen. Es gibt allerdings Leute, die behaupten, daß dies kein typisches Symptom der Festivalitis sei, denn man könne es jahraus, jahrein feststellen. Aber das ist wohl pure Bosheit.

Kurt Blaukopf



Der Lebenskünstler

Hoch angeben

Die Zeit ist vorbei, da wir über amerikanische Wolkenkratzer staunten oder spotteten. Hochhäuser gedeihen heute auch bei uns; wie Salatköpfe im regenassen Sommer schießen sie in die Höhe. Ich begreife dieses Obenhinauswollen: drunten wird es mit jedem Tag lärmiger und gefährlicher. Das Obenhinauswohnen darf man nicht mit Hochangeben verwechseln. (Hohe Mietszinse werden auch für Parterrewohnungen und einstöckige Häuser verlangt.)

Zum Hochangeben schlimmster Sorte zähle ich hingegen jene blendende Lichtreklame, die uns Erdbewohner um den Nachthimmel, seinen stillen Trost und Zauber gebracht hat. Wie war das doch schön und wunderbar zur sonst so unheimlichen Zeit der Verdunkelung! Heute müssen wir mit Albrecht Haushofer in seinen «Moabiter Sonetten» klagen: «Man sieht vor lauter Glanz die Sterne nicht.»

Ich sei eben mondsüchtig, wenden Sie ein, und weil Sie nicht hinter dem Mond zu Hause sind, frage ich Sie: Was halten Sie von folgendem:

Im stillen, heimeligen Dorf Kalblingen (natürlich hat es in Wirklichkeit einen andern, schönern Namen) haben sie kürzlich nahezu den Kirchturm abbrechen müssen, um ein neues großes, schweres Geläute in die Glockenstube zu hängen. Die bisherigen altherwürdigen Glocken haben sie zum alten Eisen geworfen. Sie seien zu klein, zu wenig feierlich und zu wenig weit vernehmbar für ein aufstrebendes Bauerndorf. Man müsse höher angeben. Schließlich vermöge man es auch ...

Im stillen, heimeligen Nachbardorf Munikon (natürlich hat es in Wirklichkeit einen andern, schönern Namen) hörten sie das lautstarke, machtvolle Geläute von Kalblingen herüberklingen. Was taten sie, um die Konkurrenz um- und sich selber wieder ins Gleichgewicht zu brin-

gen? Sie erweiterten den schmalen, schönen Kirchturm, brachten die bisherigen, sittsam aber urmusikalisch singenden Glocken zum Alteisenhändler und zogen ein neues, mächtig großes und dementsprechend tonfülliges Geläute in den Glockenstuhl hinauf. Denn schließlich: Was die da drüben vermögen, können wir uns auch leisten!

Seither geben die Leute und die Glocken von Kalblingen und Munikon so hoch an, daß man die Ohren zuhalten muß, will man nicht sein Trommelfell riskieren, und einmal mehr – man denke auch an die Radioschreihälse! – bekommt Wilhelm Busch recht: «Musik wird grausam dann empfunden, wenn sie mit viel Geräusch verbunden.»

Nicht auf die Lautstärke kommt es an. C'est le ton qui fait la musique.

Das sollten sich alle merken, die eine Neigung, den Drang oder gar das Geld zum Hochangeben haben. Kesselflicker